

Die

# Gutehoffnungshütte,

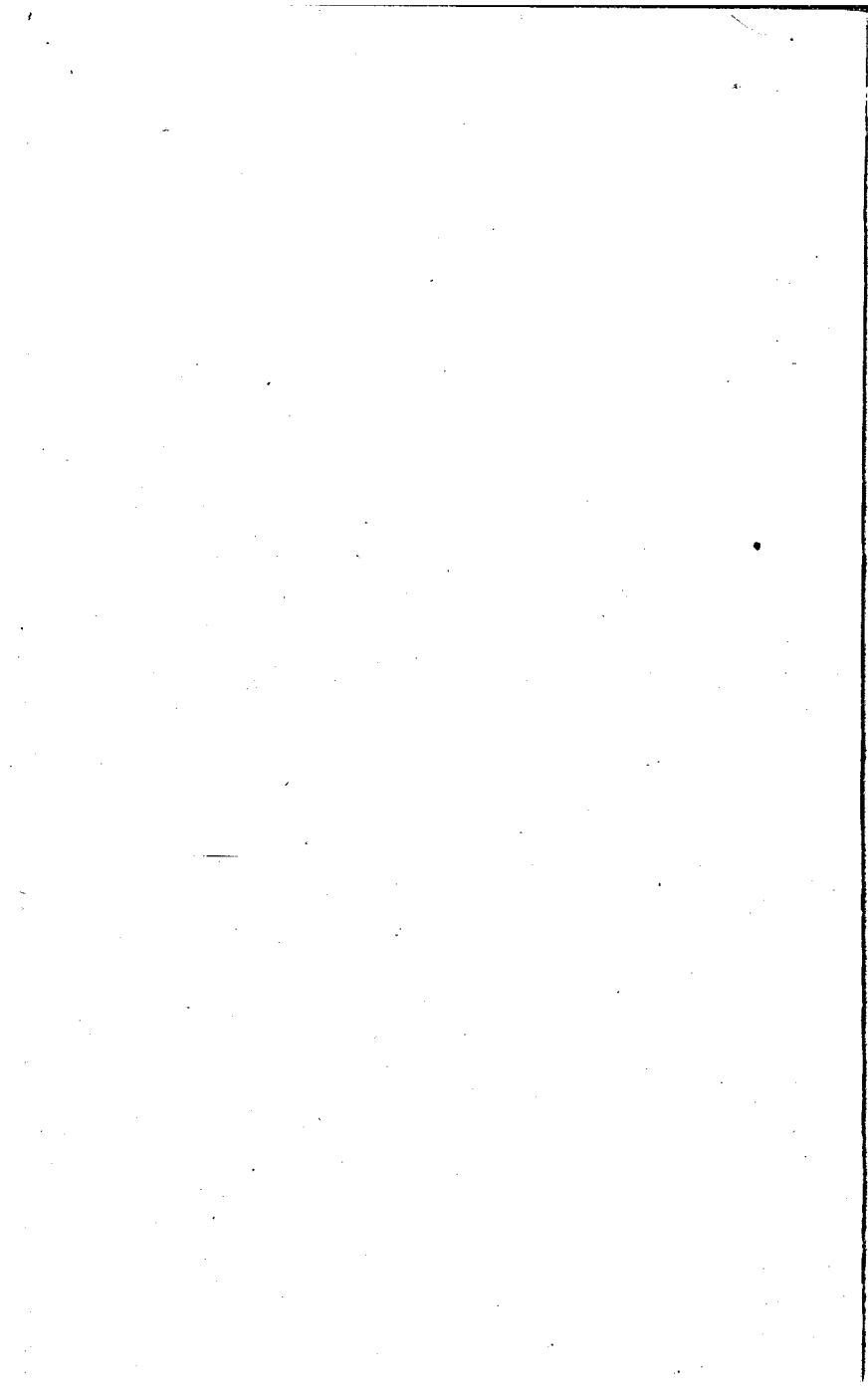
Aktien-Verein für Bergbau und Hüttenbetrieb

zu

Oberhausen a. d. Ruhr.

Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung derselben.





## Die Anfänge der Eisenindustrie im Stift Essen.

Von Apotheker Wilh. Grebel\*) (Steele).

Raum 50 Jahre liegen zwischen den Anfängen der Gußstahlfabrikation\*\*) in unserer Gegend und denen der Eisenindustrie überhaupt. Wo jetzt die größten Hüttenwerke des Kontinents ihre zahllosen Schornsteine gen Himmel strecken und Hunderttausende ernähren, da tummelten sich vor hundert und einigen Jahren noch Heerden wilder Pferde, fristete eine spärliche Bevölkerung, zwischen ausgebehten Brücken, Faiden und Wäldern von Ackerbau und Viehzucht lebend, ein meist kümmerliches Dasein. Zwar blühte in den Städten Essen und Steele schon seit Jahrhunderten die Gewehrfabrikation; sie bezog aber ihren verhältnißmäßig geringen Bedarf an Eisen und Stahl aus dem Siegenschen und dem Sauerlande, im Stift Essen und im Herzogthum Cleve bestanden bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts weder Eisenschmelzen noch Hammerwerke oder dergleichen. Schwachen Ver suchen zur Schaffung einer metallurgischen Industrie begegnen wir allerdings schon bald nach dem dreißigjährigen Kriege, und auch im Anfange des vorigen Jahrhunderts blühte es hin und wieder auf im Fürstenthum Essen: es waren jedesmal Bleierz-Muthungen bei Steele und Kellinghausen. Die daran geknüpften Hoffnungen erwiesen sich aber als trügerische, doch war das Interesse an Schürfarbeiten rege geworden und man fängt an zu ahnen, daß der Aufschwung des Landes mit diesen Bestrebungen auf das Engste verknüpft bleiben wird.

Die Geschichte der Anfänge der Eisenindustrie am Niederrhein und speziell im Gebiete des vormaligen Stifts Essen ist nun thatsächlich nichts anderes, als eine Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte derjenigen Werke, aus denen im Anfang dieses Jahrhunderts die heutige „Gutehoffnungshütte, Aktienverein für Bergbau und Hüttenbetrieb zu Oberhausen“, hervorgegangen ist. — Die Oberhauser Werke und das Centralbureau derselben liegen noch heute in dem Gebiete der früheren Abtei resp. des Fürstenthums Essen, in den Gemeinden Lippern und Vrich, welche erst in neuester Zeit dem Kreise Duisburg zugetheilt wurden. Anfänglich gehörte nur die Eisenhütte Neu-Essen an der

\*) Unter Benutzung des Königl. Staatsarchivs zu Düsseldorf und der Spezial-Akten der Gutehoffnungshütte.

\*\*) Vergl. den betreffenden, im Historischen Verein gehaltenen Vortrag, veröffentlicht in Nr. 78 u. 84 der Ess. Ztg.

Gmscher unterhalb des Graf Westerholtschen Schlosses zum Stiftsgebiet, mit ihr waren allerdings die meisten noch heute bestehenden Gerechsamte verbunden; die eigentliche „Gutehoffnungshütte“, von der das ganze Etablissement den Namen trägt, lag, wenn auch dicht an der Grenze, im Clevischen, und die St. Antony-Hütte, das älteste Werk der genannten Firma, im kölnischen Vest Recklinghausen. — Wir haben uns zunächst mit der letzteren zu beschäftigen.

### Die St. Antony-Hütte.

Es war im Jahre 1741 den 25. Februar, als Franz Ferdinand Freiherr von Wenge zum Dieck oder Portendieck, \*) Domkapitular zu Münster — derselbe, der unterm 11. November 1740 auf sein Ansuchen von der Fürst-Abtissin mit dem „Vleiberg auf Fisingerfeld bei Steele“ belehnt wurde — an den Kurfürsten und Erzbischof von Köln, als Herrn des Vests Recklinghausen, die Bitte um ein Privilegium zum Suchen und Graben des Eisens zwischen Osterfeld und Buer bittet:

„. . . . Im Vest Recklinghausen . . . . findet sich auf einigen gemeinen Brüchen und Büschen ein „verstreuter, steiniger Odrgrund, woraus dem äußeren Ansehen nach sich wohl einiges Eisen erzwingen lasse.“

v. Wenge, der wohl Lust hat, dies zu versuchen, betont, daß ein solches Unternehmen, woraus bei seinem Gelingen dem Vest, „woselbst sonst öffentlich fast kein Commercium vorhanden“, ein großer Vortheil erwüchse, mit einem bedeutenden Risiko verbunden sei und demgegenüber ein Privilegium nöthig. Der erbetene Nuthschein wird d. d. Bonn in demselben Monat provisorisch ertheilt; auf eine erneute Eingabe vom 12. Oktober 1743 erfolgt aber dann eine förmliche Beleihungs-Urkunde:

„Wir Clemens August etc. . . . Demnach vermög unserer Bergordnung gnädigst verstattet ist, daß zur Beförderung gemeinen nußens und zu mehrerer aufnahme Unserer Bergwerken, alle . . . . gewerken, Einwöhnere und Berg-Leuthe in Unserem Erzstift etc. . . . . auf alle Metall und Mineralien, Nachgängen, Klufften und geschickten, ohne-eintige Verhinderung aller orthen Schürpsen, Bergwerke zu muthen, . . . Schächte zu zincken . . . Stollen zu treiben, auch Puch- und Schmelzwerck sowohl, als Wasser-Kunst etc. anzurichten und zu bauen, . . . guten sueg und macht haben sollen: Und dan Franz von der Wenge — in der gegend von Osterfeldt und Buer — in einem verstreuten steinigen Odr-grundt ein Eysen-Bergwerck rege zu machen, gesinnet, . . . . Als wird demselben dieses zur Zicherheit an statt eines Nuthscheins mit allem . . . . Vorrecht ertheilt, gestalten zolchemnach in Berg-Ordnungs-mäßiger Frist Vor-

\*) Portendieck ist ein altes, landtagsfähiges Rittergut im Stift Essen, Gemeinde Schonebeck, Bürgermeisterei Alteneffen, jetzt zum Theil dem Landrath Frhrn. v. Hövel gehörig. Die ältesten Besitzer schrieben sich die Porten zum Dieck, ihr Geschlecht ist längst ausgestorben.

herürtes Bergwerck, nach entblößtem Eysen-Stein gebürlich in Lehn zu empfangen. Urkund ic. . . Geben Bonn den 15 Octob. 1743.“

Die Sache geht aber nur langsam; am 27. Mai 1752 constatirt von Wenge allerdings, daß der Eisenstein gefunden sei, daß aber der Mangel an sachverständigen Hüttenleuten und das große Risiko bisher die Anlegung einer Eisenhütte verhindert haben; er bittet deshalb den Erzbischof für sich und seine Erben um wirkliche Belehnung mit der Freiheit und dem Recht für die Anlage auf 30 freie Jahre. Nach längeren Verhandlungen, aus denen hervorgeht, daß der Eisenstein in der genannten Gegend in Lagern dicht unter der Erdoberfläche gefunden wird, auch, daß die Preussische Regierung, resp. die Gleb-Märktische Domainen-Kammer, Versuche machte, die projektirte Anlage auf ihr Gebiet zu ziehen, wird am 8. Juni 1753 die Belehnung mit dem „Gottesgnaden“ benannten Bergwerk ausdrücklich bestätigt und es werden demselben zehn abgabenfreie Jahre bewilligt.

Nun folgt denn auch sofort die Konzession zum Bau der Hütte:

„Wir Clemens August, v. G. G. ic. . . Demnach Uns der Freiherr Franz von Wenge, Domkapitular in Unserem Hochstift und Stadt Münster ic., unterthän. gebeten, . . . ihm zu erlauben, daß er in Unserem Vest Recklinghausen auf einem von ihm zu acquirirenden eigenen Grund eine eisenschmelzhütte und Hammerwerck sambt den dazu erforderlichen wasserlauff anlegen und treiben könnte, und dan Wir in Erwegung des dadurch sich vermehrenden Erzhüttischen allgemeinen sowohl, als Unseres Cammeral-Nutzens in all solch seinem gesuch gnedigt verwilligt haben, . . . daß er Frhr. von Wenge die gebettene schmelzhütte und Hammerwerck auf seine eigene Kosten alda erbauen und treiben, auch sich, Unserer Bergordnung . . . gemäß verhalten, hergegen soll er, nebst dem Uns aus denen . . . Bergwerken . . . nach Ablauf . . . gebührenden Zehnten, für diese ihm mildest concedirte erbau- und Treibung Hütten- und Hammerwercks, und dazu nöthigen wasserlauff alljährlich . . . 20 Species-Thlr. zu Unserer Oberkellnerei Horneburg . . . entrichten, |: es sei dann sach, daß ohne seine schuld die gebäu völlig in untergang gerathen würden:| . . . Bonn den 13. Juli 1753.

N. Behra.

(gez.) Joh. Gent. Pfandler.

Zur Erwerbung der Grundstücke und zum Bau selbst werden alle möglichen Erleichterungen gewährt, auch den Lokalbehörden von Bonn aus die gemessensten Befehle dazu ertheilt, und trotz der Hindernisse, die die Preussische Regierung in den Weg legte, scheint die von dem Meister Luiter Walen um 1757 erbaute Hütte, von der v. Wenge 1753 sagt, daß er sie oberhalb der „Bocksmühle“ (jetzt Bockenmüller) auf dem sog. „Furellenbach“ anlegen will, doch noch in den 50er Jahren oder bald darauf in Betrieb gekommen zu sein. — Wenn dieselbe nun auch ursprünglich nur auf die im Vest Recklinghausen befindlichen Erze hin gebaut worden war, so reichten diese schon bald nicht mehr; thatsächlich bezog die Antonihütte noch in den 70er Jahren Eisensteine aus dem benachbarten Glebischen, wo solche mittlerweile in der Gegend zwischen Sterkrade und dem Rhein auch entdeckt waren. Dies machte

aber die Eifersucht der dortigen Behörden noch mehr rege; im Anfang der 80er Jahre \*) verbot diese die Ausfuhr ins Kölnische — und nun waren v. Wenge, oder vielmehr eine Gesellschaft, bestehend aus den Beteiligten Doink, Diepenbrock und Keigers, welche 1780 den 8. Nov. von demselben die Antonihütte pachteten, genöthigt, sich nach anderen Quellen umzusehen. Und sie brauchten nicht weit zu suchen, denn um diese Zeit hatte man auch im Essenschen, speziell bei Carnap, „Rasen-Eisenstein“ entdeckt; im Juni 1783 erhalten sie die Genehmigung der Fürstin, in deren Gebiet gegen eine gewisse Abgabe Erze graben und ausführen zu dürfen. Ein Privilegium exclusivum wird ihnen 1784 aber abgeschlagen. Das Eisensteingraben veranlaßte viele Streitigkeiten mit den Grundeigentümern, namentlich mit dem Schulten zu Carnap. — Die technische Leitung war schon in den 70er Jahren einem gewissen Pfandhörer übertragen, einem in jeder Beziehung tüchtigen und gewandten Manne, von dem wir noch mehr hören werden. — Wie lange die Pachtzeit der genannten Gesellschaft gedauert hat, ist nicht ersichtlich; nach dem Tode des Frhrn. v. Wenge \*\*) aber brachte 1795 die Fürstin Maria Kunigunda von Essen das Werk an sich: „Wir Mag Franz, v. G. G. Erzbischof zu Köln etc. . . . Demnach die Erbgenahmen des Thum- und Freiherrn Franz v. Wenge unterm 8. Jul. v. J. die in Unserm Vest Recklinghausen unweit Buer u. Osterfeld gel. „zur Gottesgnaden“ genannten Eisenbergwerke,

\*) Vergl. unten bei der „Gutehoffnungshütte“.

\*\*) Derselbe ist schon vor dem Jahre 1790 gestorben. Die „Essensche Zeitung von Kriegs- u. Staats-Sachen“ enthält in Nr. 41 von diesem Jahr folgende Anzeige:

„Die Freiherrl. Erbgenahmen weil. des Münsterischen Domkapitulare Freiherr von Wenge, Herrn zu Dieck, Enkingmühlen, Düllmen etc. sind gefinnet, den in hiesigem Hochstift Essen gelegenen allodialen Ritterlich Dieck, mit anklebenden Landtags-, ansehnlichen Jagd-, Viehtritts- und sonstigen Gerechtigkeiten, nebst verschiedenen schatz- oder steuerbaren Gütern, stückweise und demnächst im Ganzen; wie auch des unweit Sterkrade im Erzstift Köln belegenen Hüttenwerks, die sog. Antoni-Eisenhütte, bestehend in schmelz und hammer, mit zugehörigen Wohn- und Formhäuser, Kohlschoppen und Garten, noch diesen Sommer den Meistbietenden auszusetzen und aus freier Hand zu verkaufen. U. s. w.  
Essen den 18. Mai 1790.

B. A. Drüge, Fürstl. adjung. Ger. Schr.“

Unterm 23./7. (Nr. 60) wird dieser Verkaufstermin auf den 21. Aug. festgesetzt, und u. A. noch bemerkt, daß die Antonihütte mit Einschluß einer Abgabe von 20 Rth. 30 Sthr. 600 Rth. Pacht jährlich eingebracht habe; die Pachtzeit höre mit Ende dieses Jahres auf. — Zunächst scheint ein Resultat nicht erzielt zu sein, da im folgenden Jahre 1791 ein weiterer Termin auf den 27. Oktober angesetzt wird. Wahrscheinlich werden die damaligen politischen Verhältnisse die unternehmungslustigen Käufer abgeschreckt haben.

nebst der zugehörigen St. Antony-Eisenhütte Ihrer Königlichen Hoheit der regierenden Frau Fürstin von Essen . . . käuflich übertragen . . . als bestätigten Wir obbesagten Kauf . . . jedoch dergestalt, daß . . . Uns . . . der Eisensteins-Behnte . . . auch von der Hütte der jährl. Kanon à 20 Rth. . . abgeführt werden solle. Urkund. . . .

Brilon den 16. Martii 1795.

Dieser erste Anfang eines Hochofenbetriebes und einer Eisengießerei munterte zur Nachfolge auf; es machten sich die wohlthätigen Folgen einer gesunden Industrie auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens fühlbar. Die Preussische Regierung, die schon gleich nach dem siebenjährigen Kriege durch öffentliche Aufrufe \*) in den Niederrheinischen Zeitungen zur Erbauung von Eisenschmelzen und industriellen Anlagen aufforderte und dafür alle Erleichterungen in Böllen und Abgaben anbot, hatte längst mit einer gewissen Eifersucht die Entwicklung der Antonihütte verfolgt. Sehr erwünscht war ihr deshalb die Gründung der

#### Gutehoffnungshütte zu Sterkrade.

an demselben Bach, der die Werke der St. Antoni-Hütte treibt, eine Viertelstunde unterhalb der letzteren, aber auf Preussischem (Slesischem) Gebiete. —

Die erste Entdeckung von Eisenerzen in den Brüchen zwischen Emscher und Lippe scheint, wie dies oben schon angedeutet wurde, durch den Bedarf der Antoni-Hütte hervorgerufen zu sein. Die Bauern, welche dadurch eine bequeme Einnahmequelle mit ihren Fuhren auch zur Winterszeit hatten, führten karrenweise, wie sich später herausstellte, ohne Genehmigung der Behörde, die Erze derselben zu.

Einsichtige Leute kamen aber dahinter und schon 1771 den 29. Dez. legte der Geschworne Müser zu Blankenstein beim Bergamt in Hagen für sich und seine Genossen Bezeher Noot zu Drisoy und Bollempfänger Noot zu Ruhrort, denen 1773 der Kommerzienrath Hellmann beitrug, Muthung ein auf den Eisenstein zwischen dem Schwanenwirth am Rhein bei Walsum und der Köllnischen (Necklinghausenschen) Grenze, und zwar zum Zwecke einer beim Kloster zu Sterkrade anzulegenden Eisenhütte. Sie bitten, die Muthung „Vesuvius“ zu nennen. Zugleich wandte sich Müser nach Berlin an den König. Trotz aller Willfährigkeit der Behörden kam aber die Sache nicht zu Stande, angeblich weil man sich mit der Abtei Sterkrade wegen der Wassergesälle nicht einigen konnte, vielleicht auch weil die Mittel nicht flüssig zu machen waren, und Müser ließ von 1774 ab die Sache fallen.

Erst 1780 legte der schon oben erwähnte auf der Antoni-Hütte beschäftigte Hüttenmeister Pfandhöfer von Neuem beim Bergamt in Hagen Muthung ein:

„Ich bin Willens in der Gegend zwischen den 3 Flüssen Rhein, Ruhr und Lippe . . . auf den daselbst ersindlichen Eisenstein eine

\*) Siehe Anlagen.

Eisenhütte anzulegen, weshalb ich denn auch kraft dieses auf obige Gegend und Wassergefälle unterm Namen

„Gute Hoffnung“

Muthung eingelegt und Ew. . . . dienstrechtlich gebeten haben will, mich damit zu belehnen, zc.

Sagen den 22./9. 1780.

Ew. Wohl, Hochedelgeboren

gehorsamer Diener

Eberhardt Pfandhöfer.“

Bei der insolgedessen am 6. März 1781 erfolgten Besichtigung der Fundorte durch die Bergbehörden wurde das Erz als „Rasen-Eisenstein“ bezeichnet, gleichzeitig wurde der Platz angegeben, wo die projekirte Hütte von Pfandhöfer erbaut werden sollte; es war dies am Sterkrader Bach oberhalb des dortigen Klosters und der Mühle. Das Terrain war von Ersterem durch Vertrag vom 6. Januar in Erbpacht genommen. Die Kommissarien des Bergamts nahmen bei dieser Gelegenheit auch die St. Antoni-Hütte in Augenschein, „wo allerlei Gußwaaren, als Ofens, Pötte zc., verfertigt werden“. Pfandhöfer \*) hatte gerade eine Lieferung Kugeln — 900 000 Pfd. — nach Holland übernommen. „Es könnten hier auch Kanonen von 2000 Pfund schwer gegossen werden.“ — Die Kommission, bestehend aus den Herren Heintzmann und Wünnenberg, welcher Pfandhöfer als erfahrener Hüttenmann bekannt war, befürwortet lebhaft die Sterkrader Anlage und so wird denn vom König von Preußen unterm 13. August 1781 die Genehmigung erteilt. Am 10. September erfolgte sodann die Belehnung des Eberh. Pfandhöfer über den gemutheten Eisenstein und das Hüttenwerk unter dem Namen „Gute Hoffnung“ \*\*) seitens des Königl. Preuß. Bergamts zu Wetter (gez. Waiz, Maehler, Cappell).

Am 19. Juni 1782 wurde eine Erbverschreibung von 132 Qu.-R. Forstgrund für den „Eisenfabrikanten Pfandhöfer“ von Berlin aus bestätigt. Die Abtei Sterkrade zahlte ein Viertel der Baukosten und war auch in diesem Verhältniß theilhaftig; sie konnte aber nach zwölf Jahren abgelöst werden. Im Jahre 1788 wurde durch Königl. Entschliebung anstatt der schon 1781 bewilligten und jetzt wieder beantragten Zoll- und Zehend-Freiheit dem Pfandhöfer auf sechs Jahre freier Zoll bewilligt und statt des Zehnten ein jährliches Fixum von 20 Rth. auferlegt. „Er soll aber auch die Versuche zum Gebrauch der Steinkohlen bei dieser Hütte fortsetzen.“ — Weiläufig mag hier bemerkt werden, daß 1790 auf diesem Werke die ersten Versuche mit Coaks oder „abgeschwefelten Steinkohlen“ gemacht wurden. Bisher hatte man nur mit Holz gearbeitet, dieses begann aber zu mangeln.

\*) Es ist nicht klar, ob derselbe die Antonihütte zu dieser Zeit von der Gesellschaft Doeind, Diepenbrock u. Co. in Unterpacht hatte, oder nur als technischer Leiter funktionirte.

\*\*) Die „Gutehoffnungshütte“ kann also im Jahre 1881 ihr 100jähriges Jubiläum feiern.

Die Verwendung von Steinkohlen zum Eisenerz kam 1784 auf. („Hermann“ 1815, S. 713.)

Der Betrieb der Hütte scheint Anfangs, obgleich sie 1786 nur 15 Arbeiter beschäftigte, ein gewinnbringender gewesen zu sein; der Preis der nach dem Auslande gehenden Fabrikate wird auf 55 000 Rth. angegeben. (Viebahn, Statistik, S. 156.) Später aber gerieth Pfandhöfer in Schulden; auch von der Hauptbergwerks- und Hüttenkasse geleistete Vorschüsse konnten den Rückgang der Sterkrader Hütte nicht aufhalten, vollends nicht, als Pfandhöfer 1796 die technische Leitung der Antoni-Hütte wieder übernahm, die er auf Kosten der „Gutehoffnungshütte“, auf welcher seit 1795 nur einmal auf kurze Zeit geschmolzen wurde, bevorzugte. So wurde, nachdem u. A. die Abtei seit 1790, die königliche Forstkasse seit 1796 und die königliche Bergwerkskasse seit 1797 weder Erbpachtzins noch Gefälle erhalten, den 6. April 1799 der Konkurs erklärt\*) und der Fiskus brachte das Werk schließlich am 12. April 1800 zur Subhastation, deren Resultat war:

„daß der Frau Wittwe Krupp (geb. Ascherfeld) in Essen die Eisenhütte „Gute Hoffnung“ mit sämtlichen Pertinenzien und Gerechtigkeiten und insbesondere mit dem dazu gehörigen Wohnhause für . . . 12 000 Rth. Berl. C. unter denen abschriftl. beigegebenen Verkaufs-Borwarden . . . wie hiemit geschieht zu adjudiciren.

Wetter d. 12. April 1800.

Kgl. Preuß. Westphäl. Oberbergamt.  
Bölling. Schmidt.“

Die Wittwe Krupp (sie heißt „die ältere“ und hatte seit dem 5. Jan. 1797 eine Obligation auf die Hütte), welche also nun Besitzerin geworden, hatte zunächst Vieles in Ordnung zu bringen; außer dem jahrelangen Stillliegen fand sie auch sonst noch allerlei verwickelte Verhältnisse vor. Doch kam die Hütte wieder in Betrieb und es wurde auch im Jahre 1802 noch ein Wasserammelteich angelegt. Das Werk konnte aber, obgleich noch unterm 29. Juli 1801 von dem Bergwerks- und Hütten-Kassendepartement zu Berlin an die Glevische Kriegs- und Domainenkammer versüßt wurde, „daß die Gutehoffnungshütte in Zuwendung von Munitionsaufträgen sowie in allen übrigen Dingen zu unterstützen sei“, wohl nicht recht konkurriren, namentlich da gerade

\*) Wie es damals mit Pfandhöfer bestellt war, erhellt aus folgender Annonce (Essend. Btg. 1797 Nr. 101):

„Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß Dienst. d. 2./1. l. J. die beim Stemmer zu Osterfeld von dem Eberhard Pfandhöfer, von der St. Antony-Eisenhütte sequestrirten Eisenwaaren; als 28,600 Pfund verschiedene Platten, 10,700 Pfund Gewichtsteine, 487 Löpfe, große, mittel und kleine; 8 Dsenz, 21 St. Feuerpfannen, ca. 5000 Pfd. Frachteisen, 200 Faß Eisenstein und 9 Faß Kalkstein zc. den Mehrst- und Letztbietenden zum Behuf seiner Creditoren verkauft werden sollen.

Dorsten den 4./12. 1797.

Ad mandat. F. Neemann, Ger. Schr.

jetzt die Antonihütte vorzüglich geleitet wurde — und so verkauft 1808 den 14. September Frau Krupp es an Heinr. Hüsslen in Essen (einer hervorragenden, seit mehreren hundert Jahren in Essen angelegenen Patrizier-Familie angehörig). Den Kaufakt vollziehen mit die Gebrüder Gerhard und Franz Haniel und Hütten-Inspektor Gottlob Jacobi. Am 16. Novbr. wird dieser Kaufvertrag verificirt, es erschienen vor den Richtern v. Böppinghaus und Springorum persönlich: Wittve Krupp geb. Ascherfeld, unter Assistenz des Justiz-Kommissars S. C. Tutmann und ihres Onkels Friedrich Krupp, dann Heinr. Hüsslen, Gerhard und Franz Haniel und Gottlob Jacobi. Alle vollziehen die Urkunde, unter der wir so die Begründer unserer heimischen Gesamt-Industrie vereinigt finden. Dieses Aktstück ist hoch bedeutungsvoll für die Industriegeschichte. \*)

Nun seien noch einige Worte dem Begründer der Gutehoffnungshütte, dem Hüttenmeister Eberhard Pfandhöfer, der schon allein deshalb unser ganz besonderes Interesse beanspruchen darf, gewidmet. Er war von Haus aus ein Leinweber; mit gesundem Menschenverstand, Beharrlichkeit und Zuversicht ausgerüstet, arbeitete er sich im Siegenischen bald zu einem Hüttenmeister empor. Eversmann sagt von ihm, daß er in seinem wechselvollen Leben mehrmals aus den glücklichsten Verhältnissen in die ungünstigsten hinabgeschleudert wäre, und ihm dann der Webstuhl wieder sein Brod gegeben habe. So suchte er auch diesen von Neuem auf, als er von seiner Schöpfung in Sterkrade verdrängt war, aber nur für kurze Zeit, denn bald wurde der tüchtige und bewährte Mann, dem nur das nöthige „Glück“ fehlte, nach Dverhffel berufen, um dort eine Hütte anzulegen. — Er hat in der Eisentechnik manche werthvolle Neuerungen eingeführt.

Wir kommen nun zu der eigentlichen Essener Schöpfung, der  
Eisenhütte Neueness.

Thatsächlich war das Stift Essen gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, als nach dem siebenjährigen Kriege überall sich ein Aufschwung, namentlich in Fabrikenthätigkeit, bemerkbar machte, zurückgeblieben; während, wie wir sahen, bei seinen nächsten Nachbarn im West- und Rhenland, im Clevisch-Preussischen Eisenwerke entstanden, im Westfälischen der Abt durch Schiffbarmachung der Ruhr, Anlegung von Glasfabriken, Alaunwerken und Tuchmanufakturen den Wohlstand seines Ländchens zu fördern suchte, und im Märkischen die metallurgische Industrie einen mächtigen Aufschwung nahm, war im Stift Essen die seit Jahrhunderten so berühmte Gewehr- und Kanonenfabrikation immer mehr zurückgegangen; neue Industriezweige — die Kaffeemühlen-Fabri-

\*) Als 1818 am 24. Dezember der Rest des Kaufschillings vertragsmäßig ausgezahlt wurde, war die ältere Wwe. Krupp, geb. Ascherfeld, todt; als „Erbgenahmen Krupp“ figuriren: Major von Müller, dessen Gattin geb. Helena Krupp, Frau Wittve Krupp geb. Petronella Forsthoff und Kaufmann Friedrich Krupp.

kation, eine Essener Spezialität, kommt kaum in Betracht — waren nicht geschaffen und der Volkswohlstand nahm zusehends ab. Es mußte Etwas geschehen. Nun war, wie oben angedeutet, im Stiftsgebiet, in der Gemeinde Carnap, schon 1783 Eisenstein gefunden; es wurde damals auf das Ansuchen des Freiherrn v. Wenge dessen Pächtern der St. Antonishütte die Ausbeutung der Felder gegen eine geringe Gebühr zugestanden. So war es bis 1789; in diesem Jahre wurden dann auch von dem Fürstlichen Hofgärtner Langen in Vorbeck auf der Lipperheide und im Lipperheiderbusch Eisensteinlager entdeckt. Jetzt gingen der fürstlichen Regierung die Augen auf; der gute Fortgang der benachbarten Werke mochte auch dazu beitragen — genug, dem Plane einer selbständigen Ausbeutung der gefundenen Erzlager wurde sofort lebhaft näher getreten. Im Frühjahr des genannten Jahres werden Proben sowohl des auf der Lipperheide erschürften als auch des Carnaper Eisensteins dem Berg-Departement in Koblenz vorgelegt, und unterm 18. April erstattete der Kurfürstl. Triersche Hütteninspektor und Leiter der „Saynerhütte“, Heinrich Jacobi, ein Gutachten über die von dem Hof-Regierungsrath Kademacher zur Prüfung überschickten Eisensteine. Daß man sich gerade nach Sayn und an Jacobi wandte, hatte nicht bloß seinen Grund in den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden fürstlichen Höfen — der damalige Kurfürst und Erzbischof von Trier, Clemens Wenzeslaus, war ein Bruder der Fürst-Abtissin Maria Kunegunda von Essen und Beide besuchten sich häufig —, sondern in dem Ansehen, welches Jacobi als Bergwerksverständiger und Hüttenmann damals genoss.

Geboren zu Eisleben im Jahre 1725, widmete sich Johann Heinrich Jacobi schon 1740 zuerst im Mannfeldschen und dann im Stollbergischen dem praktischen Bergfach und wurde 1751 Schichtmeister, später Verwalter auf einer Grube in Elpe (zum Pfarrsprengel Ramsbeck gehörig), Amt Bigge, 4 Stunden von Brilon in Westfalen. Nachdem er sich 1759 mit der Tochter des Hessen-Kasselschen Hüttenverwalters Ziller — auf der „Vericher Hütte“ im Waldeckschen — verheirathet, wurde er Ende dieses Jahres als Bergverwalter auf ein Silberbergwerk (Langenhecke) ins Kurtriersche bezufen. Hier zog er die Aufmerksamkeit in dem Maße auf sich, daß man ihn 1765 nach Koblenz berief, wo er die Stelle eines Kurfürstlichen Berginspektors bekleidete und zu Winnigen im Fronhose wohnte. Von hier wurde er 1766 auf zehn Wochen nach Saarbrücken geschickt, um die dortigen Steinohlenwerke einzurichten — oder wie es heißt: „auf Requisition Ihro Gnd. von Saarbrück in dero Land die Kohlenbergwerke in bessere Verfassung zu bringen.“\*) — 1769 übertrug die Regierung Jacobi den Bau der „Sayner Eisenhütte“: „1769 den 16. Juni habe ich mit Erbauung der Eisenhütte bei Sayn den Anfang gemacht und das ganze Werk nach meiner Erfahrung angelegt, ohne daß mir Jemand zur Beihülfe gegeben worden; da nun diese Anlage den armen Unterthanen viel Nutzen schafft, so bemerke dieses desfalls.“ So schreibt er selbst. — Nach Vollendung des Baues siedelte Jacobi 1771 mit seiner Familie von Winnigen nach Sayn über, ohne Zweifel

\*) „Er wurde dafür mit 10 Karolin und Dekorirung belohnt.“

mit Beibehaltung seines höheren Postens, da hier als Inspektor sein Schwiegervater Biller schon seit 1769 angestellt war; daselbst starb er nach einem sehr thätigen Leben im Jahre 1796. — In welchem Ansehen er stand, geht daraus hervor, daß er u. A. 1774 auf vierzehn Wochen nach Süddeutschland (Bayern) und 1783 drei Wochen nach Paderborn als Gutachter in Bergwerks-Angelegenheiten abwesend war. — Von Jacobis 15 Kindern interessirt uns hier nur der 1770 geborene Sohn Gottlob Julius; dieser widmete sich in Sayn unter Aufsicht seines Vaters dem eigentlichen Hüttenfach und spielte, wie wir sehen werden, bei Begründung des Eisenhüttenwesens im engeren Stift Essen eine wichtige Rolle.

Die „Sayner Hütte“ ist bekanntlich schon seit Jahren ein Bestandtheil der Werke der Firma Friedr. Krupp in Essen und so haben sich diese wechselseitigen Beziehungen fast ein Jahrhundert hindurch erhalten, und rechtsfertigen gewiß diese kurze Abschweifung. —

Jacobi fand nun bei der Untersuchung der Eisensteine, daß die eine Probe 34, die andere 53 Prozent Roheisen enthielt. Er sagt in dem erwähnten Gutachten, daß dasselbe sich besser zum Guß im Ofen als zu Stabeisen eigne. Es müßten aber, bevor man zur Erbauung einer Hütte schreite, noch mehr Proben gemacht, auch namentlich die Holzpreise im Stift Essen in Rechnung gezogen werden.

Eine am 1. Mai 1789 angeordnete Lokalbesichtigung ergab das Vorhandensein von 1450 Schachtrothen Eisenstein im Lipperheidenbusch, 583 auf der Lipperheide und 1184 in Carnap — und im Anschluß hieran arbeitete der Kanzleirath Joh. Jak. Schmitz in Essen sehr ausführliche Berichte und Gutachten aus. Die Regierung war im Juli 1789 im Prinzip zur Anlage entschlossen, vorher aber sollte in Sayn von Jacobi noch eine Probe im Großen angestellt werden, zu welchem Zwecke der Hofgärtner Langen beauftragt wurde, 8000 Pfd. des Eisensteins nach dem Rhein zu schaffen; der Sommer verging mit Schreibereien zwischen Koblenz, Sayn und Essen, namentlich sollte Jacobi persönlich herüberkommen. Mittlerweile hatte man einen anderen Gutachter, den Arembergischen Hütteninspektor Werner, herangezogen, der auf Grund des Jacobischen Gutachtens die Projekte genau prüfte und im Oktober sich erbot, in Verbindung mit Langen auf eigenes Risiko eine Schmelze anzulegen, wenn ihm seitens der fürstlichen Regierung die nöthigen Privilegien, als Zollfreiheit u. dgl., verliehen würden. \*)

\*) Diese Privilegien, welche darin bestanden, daß die Rohmaterialien vom Eingangszoll, Wegegeldern zc., und die fertigen Fabrikate vom Ausfuhrzoll befreit wurden, dann in wenigstens theilweiser oder zeitweiser Befreiung von Grund- und anderen Steuern, — waren ein durchaus nothwendiges Erforderniß für solche Anlagen. — Auch schon damals machte England scharfe Konkurrenz und ihm wäre es ohne die Zollschranken ein Leichtes gewesen, auf dem so bequemen Wasserwege über Holland die Rheingegend mit seinen Fabrikaten zu überschwemmen und alle Versuche zur Gründung einer hiesigen Industrie im Keime zu ersticken. Nur der wirksame Schutz seitens der Landesbehörde ermöglichte somit das Auskommen und spätere Gedeihen speziell unserer Niederrheinischen Hüttenwerke.

Nachdem nun noch der Essend. Rath S. H. Brochhoff ein ausführliches Gutachten vorgelegt, welches alle einschlägigen Verhältnisse berührt, auch die in Sayn angestellte Probe im Großen gut ausgefallen war, kommt es im Februar 1790 zu einem Gesellschafts-Vertrage, dessen wesentliche Bestimmungen sind:

1. Ausschließliche Berechtigung, im Höchstift Essen Eisenerz zu suchen, zu gewinnen und zu benutzen.
3. Alleinberechtigung zur Anlegung von Hütten- oder Hammerwerken.
4. Zur Veredlung des rohen Eisens Kleinwerke und Fabriken anzulegen.
5. Alles Holz, welches in den fürstlichen Waldungen forstmäßig geschlagen wird, wird der Gesellschaft gegen bestimmten Preis für 30 Jahre zugesichert.
7. Zollfreiheit von rohen Materialien, wie auch von Waaren.
8. Freiheit von Konsumptions- u. Accisen für alle Werkspersonen.
9. Für alles dies muß an die fürstliche Rentei eine „Erfälligkeit“ von 40 Rth. Essend. gezahlt werden. —

Am 24. März erklären Johann Theod. Werner und H. Ferd. Langen ihr Einverständnis mit den Bedingungen und so besteht das erste Konsortium für die Anlage eines Eisenwerks auf Essendischem Gebiet aus den Genannten und dem Kanzlei-Direktor Joh. Sal. Schmitz und Hof- und Regierungsrath Karl Franz Ludw. Kadermacher.\*)

Für die Anlage des projektirten Schmelz- und Hammerwerks war nur ein einziger geeigneter Platz vorhanden, nämlich auf der Emscher unterhalb der Gräflisch Westersholtschen Mühle\*\*) in der Gemeinde Lippern-Lirich. Als Erbauer und Leiter der neuen Hütte finden wir sofort 1790\*\*\*) den obengenannten Sohn des „Sayner Hütten-

\*) Ueberhaupt mußten sich die fürstlichen Räte und Beamten stets dabei zu machen, wenn es sich um Mutbungen, Belehnungen, Privilegien u. handelte; so wurden schon 1671 die Richter Dr. Aurelius, Dr. Esch, Dr. Coci und Kapitän Devens mit dem vermeintlichen Bleibergwerk am Steeler Berg beschenkt; 1735 nimmt der Rath Theod. Ortman einen Lehnbrief ebenfalls auf Bleigruben im Stift, und 1773 bittet S. H. Wittweg, Richter zu Kellinghausen, um einen Wuthschein auf Bleierz im Stift Kellinghausen.

\*\*) Diese „Korn- und Loh-Mühle“, auch „Mahl- und Del-Mühle“ genannt (Ess. Allg. Pol. Nachr., 1820, Nr. 80), wurde von der Hütte in Erbpacht genommen, sie blieb als solche bestehen bis 1828, dann nach erfolgter Ablösung 1829 (a. a. D. 1834 Nr. 43) in ein Blechwalzwerk umgewandelt — der Anfang des Walzwerks Oberhausen, wo 1813 und 1844 die ersten Eisenbahnschienen gewalzt wurden.

\*\*\*) In diesem Jahre macht er eine Eingabe wegen Anlage eines Wassergrabens auf der angetauschten Hegemanns Weide, die dem fürstlichen Waisenhaus in Steele gehörte; es heißt übrigens, daß er vorher fünf Wochen in Essen sich aufgehalten habe. Gottlob Jacobi ist der Großvater von Hugo Jacobi, Mitglied der heutigen Direktion der „Gutehoffnungshütte“.

Inspektors, den „jüngeren“ oder Gottlob Jacobi — und dies war ein außerordentlich glücklicher Griff, denn Jacobi kann im eigentlichen Sinne des Wortes als der Begründer und Durchkämpfer unserer Eisenindustrie betrachtet werden; er erlebte auch noch den Anfang der neuen Zeitepoche.

Unterm 30. October 1790 ertheilte die fürstliche Regierung der Hüttengesellschaft folgendes besondere Privilegium:

„Da Ihre Königl. Hoheit gnädigst geruht haben, der Hüttengesellschaft zu Oberhausen mit Ausschließung aller fremden, und Einheimischen, die Erlaubniß zu ertheilen, allen Eisenstein im Hochslande, und dessen Zugehörungen aufzusuchen, und zu fördern,\*). . . als wird gegenwärtiges der Hüttengesellschaft wiederholter zu ihrer Rechtfertigung, und nötigen Bekanntmachung, zugleich dem Hochfürstlichen Rentamte zu seiner Bemessung ausgefertigt.

Essen den 30. October 1790. Johann Jacob Schmitz.  
(A. F. Devens.)“

Natürlich erforderte der Bau selbst in erster Linie Geld, und der bald eintretende Mangel desselben bei den Beteiligten veranlaßte die Fürstin, einzutreten; vielleicht gewann sie auch persönlich immer mehr Vertrauen zu der Anlage und deren Leiter — genug, schon Ende 1790 betheiligt sie sich persönlich zu  $\frac{1}{4}$  an dem Werke:

Serenissima Princeps.

„Ihre Königliche Hoheit lassen der fürstlichen Regierung gnädigst bekannt machen, daß Hochdieselbe den vierten Theil der Essensischen Eisenhütte von Höchstbero Kanzlei Direktor übernommen haben; die fürstl. Regierung wird also jetzt ohne Verzug die Octroy für diese Eisenhütte nach den bestimmten Bedingungen entwerfen und zur höchsten Unterschrift unterthänigst einschicken.

Coblenz den 26. Decemb. 1790.

Maria Kunegunda.“

Die entsprechenden Beitrags Quoten, für die damalige Zeit nicht unbedeutliche Summen, werden von da ab regelmäßig durch den Rentmeister Wittweg an Jacobi gezahlt. — Uebrigens scheint die Anlage auch Veranlassung zu Differenzen mit den Preussischen Behörden gegeben zu haben; aus den Akten geht hervor, daß im Jahre 1793 sogar die Arretirung Jacobi's erfolgte, welche längere Zeit gedauert haben muß, da er in diesem Jahre die „Hüttenberichte“ nicht liefern konnte. Das Nähere ist nicht ersichtlich. — Bis zum Jahre 1794 brachte die Fürstin dann allmählich die ganze Hütte an sich; in demselben Jahre erwarb sie — durch Vertrag vom 8. Juli, der höchsten Orts unterm 16. März 1795 bestätigt wurde — vom Frh'n. v. Wenge auch die St. Antony-Hütte, wie ich dies oben mittheilte, und so waren denn beide Werke vereinigt und wurden unter der Oberleitung von Gottlob Jacobi weiter geführt. Der Letztere wird als ein durchaus

\*) Dieses Privilegium, welches auf die folgenden Besitzer der Hütte, als Rechtsnachfolger, überging, ist vielfach angefochten und hat bis in die neueste Zeit zu Prozessen Veranlassung gegeben, welche aber alle zu Gunsten der „Gutehoffnungshütte“ entschieden wurden.

tüchtiger Hüttenmann geschilbert; er war es ganz besonders, der immer auf Verbesserungen in den Anlagen und dabei auch auf Sparsamkeit bedacht war und namentlich neuen Erfindungen Eingang verschaffte, auch selbst vielfache Verbesserungen anbrachte. Eversmann (a. a. D. S. 302 u. f.) rühmt von Jacobi, daß er zuerst den Kupol-Ofen in Deutschland eingeführt, dann an Stelle lederner Bälge zuerst ein hölzernes Cylinder-Gebläse 1797 am Ofen, zum großen Vortheil des Betriebes eingerichtet habe. Im Französischen Kriege übernahm er die Lieferung großer Quantitäten Munition für Rechnung Notterdamer Häuser. Er konstruirte für die Kugeln einen eisernen, durch Wasser bewegten Schauer-Cylinder und einen Polirhammer, unter dem die in einem besonders dazu vorgerichteten Ofen erglühten Kugeln spiegelglatt polirt und kalibermäßig gerundet wurden. \*) — Bei der Fürstin Maria Kunegunda (sie war geboren zu Warschau am 10. Nov. 1740 als eine königliche Prinzessin von Sachsen und Polen, regierte von 1776 den 16./7. bis zur Auflösung des Stists und starb zu Dresden am 8. April 1826 im Alter von 86 Jahren. Ihr Vater war August III., Kurfürst von Sachsen) scheint denn auch Jacobi unbegrenztes Vertrauen geschenkt zu haben; sie machte ihn 1799 zum Theilhaber beider Hütten und zwar mit einem Viertel, gegen Zahlung einer gewissen Summe Geldes, wie aus den Akten ersichtlich. — Der Schwerpunkt des Betriebes wurde nun aus mancherlei Gründen nach der St. Antony-Hütte verlegt (hier wohnte auch von da ab Jacobi mit seiner Familie), später — 1803 — sogar das Werk „Neu-Essen“ ganz still gesetzt. — Mittlerweile aber war die Weltgeschichte nicht stehen geblieben, und auf diesem Theater hatten sich gewaltige Ereignisse abgespielt, die auch im souveränen Fürstenthum Essen Alles auf den Kopf stellten. Nach der im Jahre 1802 erfolgten Auflösung des Stistes und der fürstlichen Regierung und nach der Entfernung der Fürstin selbst schwand das Interesse der Letzteren an den von ihr bisher begünstigten Unternehmungen; wir begegnen schon 1804 einem Projekt, wonach die beiden Eisenhütten an eine Holländische Gesellschaft verkauft werden sollten. Die Verhandlungen gediehen nicht zum Abschluß, wohl aber die gleich darauf am 5. Mai 1805 mit den Gebrüdern Haniel in Ruhrort angeknüpften.

Der Kaufvertrag datirt vom 10. Mai 1805 Die Fürstin übertrug ihre dreiviertel Anthelle der St. Antony-Hütte mit allen daran Liebenden Gerechtsamen an die Gebrüder Gerhard und Franz Haniel; \*\*)

\*) Denjenigen Geschichtsfreunden, welche zugleich Techniker sind, kann ich nicht genug die mehrfach angeführten Werke von Eversmann empfehlen; außer den von mir in dem Vortrage „Die Anfänge der Gußstahlfabrikation im Stist Essen“ citirten und genau bezeichneten Druckschriften veröffentlichte derselbe auch Aufsätze in damaligen Zeitschriften, speziell im „Westphäl. Anzeiger“, die alle für die Industriegeschichte Westfalens und des Niederrheins unentbehrlich sind.

\*\*) Unter den Kaufleuten Duisburgs wird die Familie Haniel schon im Anfang des vorigen Jahrhunderts als eine angesehene bezeichnet; der Weinhändler Jakob Haniel kaufte 1760 ein großes Haus auf dem Knüppelmarkt daselbst. Erst Ende des 18. Jahrhunderts finden wir sie in Ruhrort.

der vom Notar Joan Ign. Devenß aufgenommene Vertrag wird unterm 24. Mai d. d. Augsburg von der Fürstin Maria Kunegunda genehmigt. Ebenso zeigen Gerhard und Franz Haniel am 7. August desselben Jahres dem Oberbergamt in Essen an, daß sie von der Fürstin  $\frac{3}{4}$  des Werkes Neu-Essen gekauft haben und in Gemeinschaft mit dem Inspektor Gottlob Jacobi gewillt sind, diese Hütte wieder in volle Thätigkeit zu setzen. Sie bitten um Bestätigung der Konzession und der ver-liebenen Freiheiten.

Wie schon erwähnt, erfolgte sodann die Vereinigung der 1808 von H. Huyssen erworbenen Gutehoffnungshütte mit den beiden anderen Werken als Gewerkschaft unter der Firma „Jacobi, Haniel u. Huyssen“ im Jahre 1810; die notarielle Erklärung von Huyssen, worin er die Herren Haniel und Jacobi als Miteigenthümer nennt, ist vom 10. März. Der Gesellschafts-Vertrag, der zwischen den Beteiligten bereits 1808 verabredet war, wurde am 5. April 1810 vor dem Notar G. H. Worring zu Essen in gültiger Form aufgenommen. Dem Mit-Interessenten Jacobi wird ausdrücklich die Direktion übertragen, und unter Leitung dieses bewährten Hüttentechnikers nahmen die vereinigten Werke rasch einen ungeahnten Aufschwung.

Der bekannte, in der Geschichte der heimischen Industrie hervor-ragende und vielgenannte Mechanikus Franz Dinnendahl, geboren zu Horst im Kirchspiel Steele, ließ auf der „Gutehoffnungshütte“ die ersten Gußtheile für Dampfmaschinen schon 1808 anfertigen, und zwar für eine Nachener Maschine, dann 1809 für die Bechen Rosendelle, Sätzer-Neuack und Saline Königsborn, 1810 für Beche Dreck u. Herren-bank, 1811 für Beche Gewalt in Ueberruhr, 1812 für die Bechen Wiesche, Karoline und für Königsborn u. s. w. Am 28. April 1820 wurde zu Sterkrade die erste doppelwirkende Gebläsemaschine in Betrieb gesetzt und zufolge Bekanntmachung vom 22. Juli desselben Jahres („Allg. Pol. Nachr.“ Nr. 59) errichtete die Gutehoffnungshütte eine eigene Werkstatt für Dampf- und Gebläse-Maschinen. Das erste von der Firma für die Königlich-Preussische Gesellschaft gebaute Passagier-Dampfsboot wurde 1830 auf der eigenen Schiffsbauwerft in Ruhrort vom Stapel gelassen.\*) Gottlob Jacobi, der neben Dinnendahl und Gebr. Cockerill als „Verpflanzter der Dampfmaschinen auf Deutschen Boden“ wohl mit Recht genannt wird,\*\*) starb im 53. Lebensjahre am 25. Jan. 1823;\*\*\*)

\*) Die „Essener A. B. N.“ 1830 Nr. 39 bringen darüber folgende Korrespondenz:

Ruhrort, den 11. Mai. Am 7. lauf. Mts. lief hier das erste auf den hiesigen Schiffsbauwerften erbaute Dampfschiff, „die Stadt Mainz“ vom Stapel. Dieses Schiff, welches die Werkstätte der Guten Hoffnungshütte für die Preuß. Rhein. Dampfschiff-Gesellsch. in Köln zu erbauen übernommen hat, zeichnet sich ebensowohl durch eine an-gemessene solide Bauart, als durch eine äußerst gefällige und elegante Form aus.

\*\*) Rhein.-Westphäl. Anzeiger, 1822, S. 2440.

\*\*) S. Essend. Allg. Pol. Nachr., 1823, Nr. 9.

an seine Stelle trat bis 1864\*) als Direktor der spätere Kommerzienrath W. Lueg, der mit Geschick und Energie, unterstützt von tüchtigen Beamten, das Werk Jacobi's immer weiter ausbaute.

Welchen Aufschwung von da ab die Gesamtindustrie und speziell die Gutehoffnungshütte, die jetzt zu den ersten derartigen Etablissements Deutschlands, ja Europas gezählt werden muß, genommen haben — dies zu erörtern ist nicht Zweck der vorliegenden Darstellung. Genügen möge es, zu konstatiren, daß die gesammte Betriebskraft der 1872 in eine Aktiengesellschaft verwandelten Werke, deren Grundeigenthum mehr als 3000 Morgen bei einer überdachten Fläche von 141 160 qm beträgt, auf 12 000 Pferdekräfte sich beläuft; der Verein beschäftigt bei vollem Betriebe 9000 Arbeiter (im J. 1828 nur 279) und ernährt direkt 20 000 Menschen.

Vor genau hundert Jahren nannte Pfandhoyer seine Muthung „Gute Hoffnung“, gewiß ahnten trotz dieses glückverheißenden Namens aber so wenig er als der königliche Verleiher, daß mit der Korzeßions-Urkunde vom 13. August resp. vom 10. September 1781 der Grund gelegt werde zu einem so großartigen Werke, welches bei den wechselvollsten Zeitverhältnissen nicht nur stets gleichen Schritt gehalten hat mit den Errungenschaften der Technik und der Wissenschaft, sondern vielfach bahnbrechend für dieselben gewesen ist. Der Zeitpunkt, der die ersten hundert Jahre des Bestehens dieses Etablissements abschließt, scheint aber gewiß geeignet, mit Anerkennung und Bewunderung der Begründer, Förderer und Beschützer des Werks zu gedenken. Auch diesen sind recht schwere Zeiten nicht erspart geblieben, und so wie sie den Muth niemals sinken ließen, darf auch unsere heutige Generation trotz der Ungunst der Zeitverhältnisse mit „guter Hoffnung“ und Zuversicht in das zweite Jahrhundert eintreten.

Gewiß aber ist, daß die Geschichte der heimischen Eisenindustrie auf das Engste verknüpft ist mit der Geschichte des Stiffs und des späteren Kreises Essen.

#### Anlage I.

(Aus den Duisburg. wöchentl. Adress- u. Intell.-Blättern, 1767, Nr. 6.)

#### Avertissement.

Nachdem S. M. Majestät in Preußen, Unser allergnädigster Herr vermöge Allergnädigsten Rescripti de dato Berlin den 23. Novbr. a. curr. in Gnaden verordnet, daß alle Fremde, welche sich in hiesige Provinzen begeben, allhier zu pachten und Fabriken von allerley Zeuge anlegen wollen, ohne Ausnahme und sonder Unterschied der Religion wohl aufgenommen, auf das sorgfältigste geschützet, und ihnen bei vorhabenden Pachtungen und Einrichtung ihrer Fabriken wozu sie Lust bezeigen, aller dazunter nur mögliche Vorshub und Willfährigkeit geleistet, auch denenjenigen, welche einzelne Stücke, als Höfe, Weiden, Gärten zc., in

\*) Vergl. den Artikel „Lueg von Sterkrade“ in Nr. 72 der Gf. Btg. vom 25. März 1864.

Pacht nehmen wollen, solche überall im Lande, und besonders in denen in Administration stehenden Rentheien Clove und Calcar, gegen billige Conditiones eingeräumt werden sollen. So wird solches hierdurch bekannt gemacht, damit lusthabende Fabricquanten und Professionis aller Art von dieser allerhöchsten Hulde und Gnade profitiren und sich wegen eines beliebigen Etablissements bei der hiesigen Kriege- und Domainen-Kammer, oder auch bei jeden deren Departements, desgleichen bei denen Land- und Steuer-Räthen melden können; und haben die Fremde sich des königlichen allerhöchsten Schutzes um so sicherer zu erfreuen, da S. Königl. Majestät zugleich allen und jeden, besonders denen Magisträten, Receptoren und sonstigen Bedienten anbefohlen haben, sie wohl aufzunehmen, und daß derjenige, welcher wider Vermuthen sich einfallen ließe, das Etablissement dieser Leute zu erschwehren, oder sonst Fremde zu chicaniren, auf das härteste bestraft werden solle.

Oleve den 14. December 1766.

Königl. Pr. Olev-Märkische Kriegs- und Domainen-Kammer.  
Lilienthal. Michaelis. Bernuth. Bilgen.

#### Anlage II. (1763, Nr. 33)

Notification. — Es findet sich in der Gegend von Iffselburg und Millingen vieler Urstein in dortigen Ländereien, welcher mit gutem Nutzen in Eisenhütten verbraucht werden kann. Auch ist bei der Stadt Iffselburg gute Gelegenheit zur Anlegung einer Eisenhütte; diejenigen, so dergleichen Eisenhütten auf Olevischem Territorio gegen Erlegung einer billigen Recognition zur königl. Domainenkasse anzulegen Willens sind, können sich deswegen zur Stelle informieren und ihre Erklärung bei der königl. Kriegs- und Domainen-Kammer in Oleve übergeben. Dabei dienet zur Nachricht, daß sich vorhin schon ein Entreprenneur dazu angefunten, aber darauf bald verstorben ist. \*)

Oleve den 31. Juli 1763.

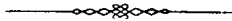
v. Bessel. Münz. Kossel.

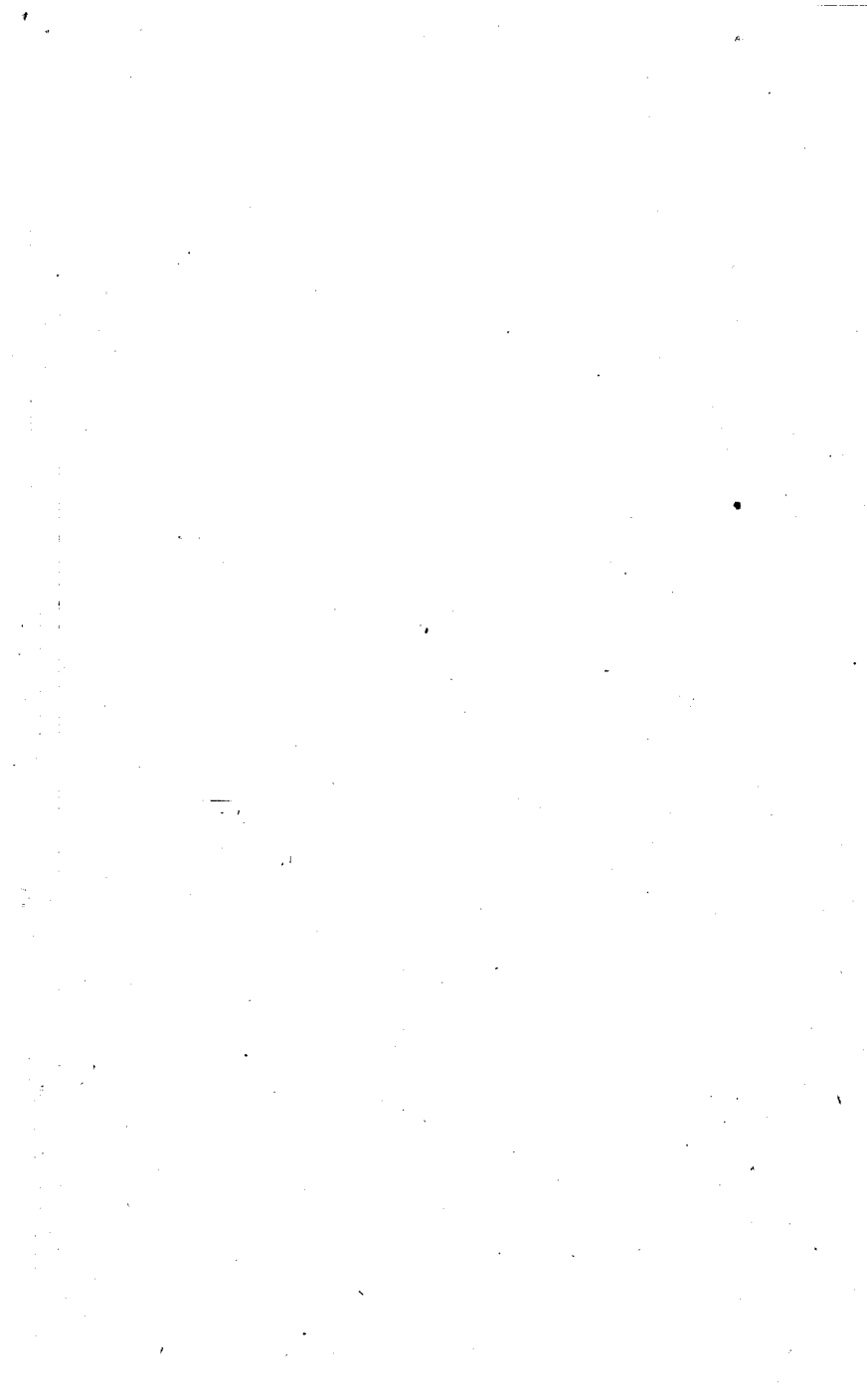
\*) Dieser Aufruf scheint damals einen Erfolg nicht gehabt zu haben, die Iffselburger Eisenhütte (Minerabütte) wurde nach Evermann (S. 140) und Viebahn (Statist., S. 156) vielmehr erst 1794 erbaut, und zwar, nachdem der Plan von Leop. Wilh. Schmölder entworfen war, von einer Gesellschaft unter Direktion des damaligen Fabriken-Kommissars Evermann.

# Die Anfänge der Gußstahlfabrikation

im

Stift Essen.





## Die Anfänge der Gußstahl-Fabrikation im Kreise Essen.

Vortrag von Apotheker Wilh. Grevel (Steele).

Unser Verein hat sich nicht nur die Erforschung der älteren Geschichte von Stadt und Stift zur Aufgabe gestellt, sondern wird, wie dieß bei der Konstituierung noch besonders betont wurde, auch den neueren Ereignissen seine Aufmerksamkeit zuwenden. Was liegt da nun wohl näher, als die Geschichte der Industrie, speziell des Kohlenbergbaues und der Eisen-Gewinnung und Bearbeitung? Diesen in ihren Anfängen nachzuspüren, ihre allmähliche Entwicklung zu verfolgen und dabei der Männer zu gedenken, welche unter den größten Schwierigkeiten und mit den schwersten Opfern die ersten Bausteine zu den Fundamenten der jetzt so angestaunten Werke herbeischafften und zusammensfügten, — ist gewiß eine würdige Aufgabe des historischen Vereins. Vor allem Anderen tritt für uns hervor die Gußstahl-fabrikation; sie hat den Weltruf der Firma Krupp und damit der Stadt und des Kreises Essen begründet.\*

Wenn ich nun heute versuche, über die Anfänge dieser Fabrikation Ihnen einige, vielleicht den Meisten bisher unbekanntere Mittheilungen zu machen, so kann es durchaus nicht meine Absicht sein, Ihnen damit etwas Vollständiges und Abgeschlossenes vorzutragen; ich wünsche zunächst Ihre Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu richten und Jeden von Ihnen zu veranlassen, das Seinige zur Vervollständigung und Klarstellung beizutragen. Meine Quellen sind, wie ich vorab bemerke, im Wesentlichen seit Jahren von mir gesammelte Zeitungsnotizen aus dem Ende des vorigen und dem Anfange dieses Jahrhunderts; sie spiegeln als solche die damalige Zeit und die Empfindungen der Menschen in derselben aber am getreuesten wieder. Daneben boten mir einzelne Fachschriften, darunter namentlich die Werke von Eversmann, die ich für diejenigen, die sich dafür interessieren, hier offenlege, manche Anhaltspunkte\*).

\*) Die vollständigen Titel dieser interessanten, jetzt seltenen Schriften sind:

1. Friedr. Aug. Alex. Eversmann, kgl. Pr. Kriegs-, Steuer- und Berg Rath und Fabrikenkommissarius. Uebersicht der Eisen- und Stahl-Erzeugung auf Wasserwerken in den Ländern zwischen Lahn und Lippe. Anhang: Uebersicht jener Fabrikation in den anliegenden Französischen Departements und Nachricht von anderen zwischen Lahn und Lippe vorhandenen metallischen Werken. Mit Kupfern 2c. Dortmund 1804, gedr. bei Gebr. Wallinckrodt. 8. (448 Seiten.)

Meinem Thema näher tretend, will ich einleitend bemerken, daß in der Grafschaft Mark die Stahlfabrikation nicht sehr alt ist; sie soll in der Mitte des 17. Jahrhunderts aus dem Nassau Siegen'schen herübergekommen sein, und in den Drahtordnungen von Altena aus dem 16. Jahrhundert wird von Stahl Nichts erwähnt; man sagt, daß hier 1634 Johann Gernes den ersten Stahldrahtzug eingeführt habe\*). Jedenfalls wird in diesem Jahre der Stahl zuerst amtlich genannt. Die ersten Rohestahlhämmer wurden an der Volme gebaut, und die ersten Stahlschmiede waren Jacob und Clemens Bertram aus Remscheid, welche bei Sprockhövel und in der Milspe ihre Werke errichteten. Im Stift Essen geschieht meines Wissens des Stahls zuerst im Jahre 1684 Erwähnung bei Verpachtung der Spillenburg'schen Mühle, welche damals noch der Fürstin gehörte. Erst nach dem 7jährigen Kriege machte sich ein Aufschwung bemerkbar: 1764 setzte Friedrich II. eine Prämie von 50 Thlr. dem aus, der zuverlässige Anweisung gibt, wie die Rohestahlhämmer in der Grafschaft Mark mit Steinkohlen betrieben werden können, „zur Menagierung des Holzes“.

Von Gußstahl spricht man erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts; er war in England und zwar in Sheffield erfunden. Allerdings behaupten die Westfälischen Blätter damaliger Zeit, daß ein gewisser Bertram, dessen Familie ich oben schon erwähnte, der über See sein Glück versuchen wollte, aber durch Schiffbruch an die Englische Küste verschlagen wurde, den Engländern die Kunst der Gußstahl-

2. Friedr. Aug. Alex. Eversmann. Uebersicht der Eisen- und Stahl- Erzeugung, insofern solche auf Wasserwerken vorgeht, in den Ländern zwischen Lahn und Lippe. Mit Kupfern. Dortmund, 1804. Gr. 4 (164 S.) Enthält u. A.: Vergleichung des Kohlenbedarfs und Verlustes im Eisenschmelzen. Vergleichung der Maße. — Verathung über das Eisenhüttenwesen der Grafschaft Sayn-Altenkirchen im J. 1801. — Verathung über den Ertrag einer Hütte — über den Betrieb eines Rohestahlhammers — eines Reckhammers. — Drahtfabriken. — Nähnadelfabrikation. — Ofen und Hammer. — Nachweise der in der Grafschaft Mark mit Werkstätten der Industrie belegten Wassergefälle. — Nachweise der Wasserwerke in den ehem. Stiftern: Essen, Werden und Kellinghausen, dem Gebiet der ehemaligen Reichsstadt Essen und den Herrlichkeiten Byfang und Dest, in der Herrl. Broich, Recklinghausen und dem Herzogthum Cleve. — Benachbarte metall. Werke, — dann Pulvermühlen — Glasbütten — Papiermühlen — Salzwerke u. und zuletzt Feuermaschinen. (3 Stück)

3. A. F. A. Eversmann. Darstellung derjenigen Niederrheinisch-Westfälischen Gegenden, so zwischen Lahn, Astenberg, Istenberg, Lippe und Rhein liegen. Besonders in Hinsicht auf metall. Fabrikation. — Große Karte 96 : 64 cm.

4. C. A. Jägerschmidt, Bemerkungen über einige metallische Fabriken der Grafschaft Mark. Mit 4 Kupfertafeln. 8. (64 Seiten.) Durlach, 1788.

\*) Hermann, J. 1815. S. 505—508.

bereitung zugebracht hätte\*), indeß dürfte dies schwer zu beweisen sein, wenn auch versichert wird, daß die Nachkommen dieses Bertram dort noch existiren.

Der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in unserer Gegend erfolgende Aufschwung der Industrie im Allgemeinen, unter dem Protektorat des um dieselbe so hochverdienten Staatsministers von Heintz, sowie des Präsidenten Freiherrn von Stein, ließ immer noch eine wesentliche Lücke bestehen, indem die Engländer durch ihren Gußstahl stets ein bedeutendes Uebergewicht behielten. Die dadurch bedingte Abhängigkeit drückte wie ein Alp auf unsere Industriellen; die Klagen über diesen Mangel treten uns in der genannten Zeitperiode überall entgegen, — zugleich mit der Zuversicht, daß auch hier schließlich das Problem gelöst werden müsse und würde. Herr Hofapotheker Flachhoff in Essen, ein in vielfacher Hinsicht hervorragender Mann, macht uns über die seit 20 Jahren gemachten Anstrengungen, hier zu Lande Gußstahl zu erzeugen, interessante Mittheilungen in einem sehr bemerkenswerthen Aufsage, den er über diesen Gegenstand 1820 im Mai veröffentlichte. Die Gründe der Erfolglosigkeit gibt er an, sie sind technischer Natur. Ich komme auf diesen Aufsatz sogleich noch zurück.

Indeß die Versuche wurden mit rastlosem Eifer, namentlich im Anfange dieses Jahrhunderts fortgesetzt; die Kontinentalsperre, die uns den Englischen Gußstahl, welcher für feinere Werkzeuge ausschließlich verwandt wurde, verschloß, mochte diesen Bestrebungen auch nicht wenig förderlich sein; — genug, in Nr. 84 des Westfälischen Anzeigers vom **J. 1810** heißt es unter der Ueberschrift „Fabrikation des Gußstahls“:

„Bisher waren die Engländer allein im Besiz des Geheimnisses dieser Kunst zu ihrem großen Vortheile. Es ist indeß gelungen, hinter das Geheimniß zu kommen und eine nahe Zukunft wird hoffentlich den Einsender dieses in den Stand setzen, dem Publikum hierüber nähere Erläuterungen zu geben.“  
und im Anschluß daran im Jahrgang 1811, S. 524:

„Bekanntlich ist das Geheimniß der Engländer, den Gußstahl zu verfertigen, vorigen Sommer durch einen Bergrath des Königs von Westfalen entdeckt; die Entdeckung aber dem Publikum nicht mitgetheilt. — Wertwürdig ist es daher, daß jetzt eine Gesellschaft zu Rade vor dem Walde nach gemeinschaftlich angestellten Versuchen ebenfalls so glücklich gewesen ist, diese so lange vergeblich gesuchte Kunst ausfindig zu machen. Man hat ihre Angaben zu Paris richtig befunden und ihr das Brevet für das Großherzogthum Berg erteilt. Auch Herr Jacobi zu Starkrade, ein bekannter vortrefflicher Hüttenmann, ist im Besiz des Geheimnisses und hat schon seit mehreren Jahren Gebrauch davon gemacht, ohne jedoch ein Brevet nachzuzuluchen.“

Diese letztere Notiz empfehle ich Ihrer besonderen Beachtung.

\*) Hermann, Jahrg. 1815. 21. Stüd.

Wer der in der Korrespondenz genannte Bergrath des Königs von Westfalen gewesen, ist mir nicht bekannt geworden; über die gleichzeitig genannte Walder Gesellschaft muß ich aber noch Etwiges sagen. Von derselben schrieben die in Düsseldorf herausgegebenen „Vaterländischen Blätter“ im J. 1814: „Im Kirchspiel Wald besteht seit etwa 3 Jahren eine Gesellschaft waderer Männer, welche mit vieler Sachkenntniß und Aufopferung den Englischen Gußstahl nachzuahmen suchen. Ihre bisherigen Versuche und das Produkt, welches sie jetzt schon liefern, berechtigen zu der Hoffnung, daß wir zum größten Vortheile unserer Fabriken bald das Geheimniß der Gußstahlfabrikation mit den Engländern theilen werden.“

Erst im Jahre 1815 nun hören wir etwas Bestimmtes über die Erfolge dieser Gesellschaft; es erklärt sich das aus den Zeitverhältnissen, die von 1812 bis 1815 für die Entwicklung der Industrie gewiß die denkbar ungünstigsten waren. Am 15. Sept. des genannten Jahres brachte die Zeitschrift „Hermann“, nächst dem „Westf. Anzeig.“ und den Essender. „Allg. Polit. Nachr.“, die bedeutendste Zeitschrift Westfalens folgende Mittheilung:

#### Vaterländische Industrie.

Die Erfindung der Bereitung des Gußstahls, die seit 1750 ein Geheimniß des Auslandes war, ist nun im Vaterlande gelungen.

Seit mehreren Jahren hat eine Gesellschaft in Wald, Kanton Solingen, nach bekannten und dann nach selbst erdachten Vorschriften Hand an das Werk gelegt, und, nach unzähligen Versuchen, seit 2 Jahren Gußstahl von einer in England nicht erreichbaren Vollkommenheit verfertigt.

Es war im Monat Dezember 1814, als ein Mitglied der Gesellschaft, der Erfinder, dem Königl. Kommissar, dem Herrn Hauptmann v. Bülow in Düsseldorf, von den glücklichen Fortschritten in der Gußstahl- und raffinirten Eisenbereitung Kunde gab.

Bei dem gleich darnach gemachten Besuche der Werkstätte wurden in Gegenwart des Herrn Kommissar einige beträchtliche Güsse vorgenommen und einer derselben auf dem nahe beiliegenden Hammer zu Stäben ausgereckt.

Der Königl. Kommissar, von der Wichtigkeit der Erfindung überzeugt, entwarf nach einer umständlichen Untersuchung und mit einer wahrhaft herzlichen Theilnahme darüber einen ausführlichen Bericht an das hohe königliche Finanzministerium in Berlin, und nach seinem Vorschlage wurden von dem Produkt des Tages und nachherigen Güssen von verschiedenen Fabrikanten und Künstlern mehrere Fabrikate verfertigt, die zu dem Berichte als Beweise der Wirklichkeit der Erfindung dienen sollten. Es wurden Rasirmesser, Feder- und Tafelmesser und Gabeln, Saeeren von verschiedenen Gattungen, Feilen, Draht, Walzen, Bohrer, Beißel, Schalldeckel, Schwert- und Säbelklingen, Schwert- und Säbelgriffe und Saeiden und für Se. Majestät, unsern verehrten Monarchen Friedrich Wilhelm, als Denkmal unserer Huldigung, mit der Inschrift: „An den Vater des Vaterlandes“ und als Denkmal der

Erfindung ein kunstreich gearbeiteter Säbel aus Gußstahl gefertigt, der Sr. Majestät bei der Durchreise in Frankfurt a. M. von dem Herrn Kommissar und von zwei Mitgliedern der Gesellschaft überreicht werden sollte, ihnen konnte aber wegen der schnellen Durchreise Sr. Majestät nach Paris dieses Glück nicht zu Theil werden. Die Fabrikate, worunter sich auch ein roher Guß befindet, dessen Spitze zu einem Najarmesser ausgearbeitet ist, erhielten indessen den Beifall Sr. Durchlaucht des Staatskanzlers Herrn Fürsten von Hardenberg und Sr. Excellenz des Herrn Finanzministers Baron v. Bülow und derselben Gefolge.

Se. Excellenz erließen deshalb an die Mitglieder folgendes Schreiben: „Mit großem Vergnügen und lebhafter Theilnahme habe ich in den vielen mir von Ihnen vorgezeigten Produkten und Fabrikaten die praktischen Beweise der Fortschritte gesehen, welche eine für die inländische Industrie äußerst wichtige Erfindung, die Bereitung des Gußstahls und eines möglichst raffinirten Eisens, durch die unverwandten Bemühungen Ihrer Gesellschaft gemacht hat. Ich werde es mir zur Pflicht machen, alles dazu beizutragen, diese Erfindung, sowohl für Sie und Ihre Gesellschaft, als auch für die Erweiterung der National-Industrie, deren wohlthätige Wirkungen sich in Ihrer Provinz durch Fleiß und Beharrlichkeit ihrer Einwohner in so hervorragenden Folgen zeigen, nutzbar zu machen.

Sehr gern erfülle ich zugleich Ihren Wunsch, den für Se. Königl. Majestät angefertigten schönen Säbel, der sich sowohl durch die Neuheit seines Stoffes, als durch den Geschmack der Arbeit auszeichnet, Allerhöchstdemselben in Paris in Ihrem und der Gesellschaft Namen zu überreichen.

Es wird mir sehr angenehm sein, Sie bald von der Ausführung Ihres mir deshalb gegebenen Auftrages benachrichtigen zu können.

Was die Fortschritte in der Benutzung dieser Erfindung zu Ihrem und dem allgemeinen Besten betrifft, so habe ich dem Hauptmann v. Bülow aufgetragen, den Bericht darüber mit den ausgearbeiteten Vorschlägen und den mir vorgelegten vollständigen Belegen an mein Ministerium in Berlin einzusenden, welches ich aufgefodert habe, diese ganze Angelegenheit sofort auf das Vollständigste zu prüfen, und mir die Resultate dieser Prüfung ungesäumt mit seinen Vorschlägen zu übersenden.

Frankfurt a. M., den 25. Juli 1815.

Der Minister der Finanzen  
v. Bülow.

An die Herren Wolfertz und Lender.“

Trotz dieser pomphaften Einführung und obgleich noch im selben Jahre gesagt wird, daß der Walder Gußstahl den Vorzug vor dem Essener verdiene, verschwindet diese Gesellschaft schon bald von der Bühne. Sie bestand noch 1820. Das Einzige, was ich später darüber gefunden habe, ist eine Bemerkung in der Statistik des Kreises Solingen vom Jahre 1832, worin es heißt:

„Die versuchte Gußstahl-Verfertigung in Wald hat aus Mangel an Mitteln und an Unterstützung aufgegeben werden müssen.“

Nachzuholen ist an dieser Stelle noch eine Nachricht, welche das in Essen bei G. D. Bäder erschienene „Westphäl. Archiv“ am 21. Mai 1812 (Nr. 41) bringt:

„Die Gesellschaft zur Aufmunterung der National-Industrie in Paris hat dem Herrn Schmöder zu Gravenhorst, Departement Ober-Ems, die Ehren-Medaille ertheilt, wegen einer von ihm erfundenen Prozedur zur Verfertigung des Gußstahls.“

Kommen wir jetzt auf Essen zurück!

Da finden wir nun in Nr. 75 des Westphäl. Anz. vom 20. Sept. 1815 bei Besprechung der Walder Fabrik die folgende Bemerkung: „In Essen erfand Herr F. Nicolai neuerlings den Gußstahl.“ — An diesen Namen knüpft sich meines Wissens die erste Erwähnung von einer Gußstahl-Fabrikation in Essen. Nur unvollkommen ist es mir trotz eifriger Nachforschens bis jetzt gelungen, über diesen Nicolai etwas Bestimmtes zu erfahren. Die wenigen abgerissenen Notizen sind folgende:

„Im Jahre 1800 erfand der Mechanikus Fr. Nicolai in Hattingen, welcher schon durch mehre Einrichtungen von ähnlicher Art seine Geschicklichkeit erwiesen und selbst in Berlin bei einer genauen Prüfung als ein brauchbarer Künstler anerkannt wurde, eine Luchscheermaschine.“

1801 wird er, ebenfalls von Hattingen aus, als der Erfinder einer Kraxenbiegmaschine und einer Stechmaschine bezeichnet.

1808 ist er in Radevormwald und erfindet dort ebenfalls eine Maschine.“

Ohne Zweifel ist dies derselbe Nicolai, der zuerst in Essen als Gußstahlfabrikant auftritt und zwar in Nr. 55 der „Allg. Vol. Nachr.“ im Juli 1815 mit dieser Anzeige:

Wir bescheinigen hierdurch auf den Grund der vorhergegangenen vielfachen Versuche, und der von sachverständigen und geschickten Künstlern und Handwerkern abgegebenen Zeugnisse, daß der Gußstahl, welchen der Stahlfabrikant Herr Nicolai mit einer von ihm erfundenen und ihm eigenthümlichen Beschickung angefertigt hat, und zu dessen Anfertigung demselben unterm 8. Mai d. J. ein Patent ertheilt worden, dem besten, bis jetzt bekannten Englischen Gußstahl in Rücksicht der Güte gleichgefunden ist, und den Vorzug hat, daß er schweißbar sowohl als unschweißbar geliefert werden kann.

Berlin, den 3. Juny 1815.

Königl. Brandb. Preuß.

Oberbergamt.

(gez.) Martius. v. Billerbeck. Fanquinjon.

Es ist mir von der höchsten Staatsbehörde durch ein Patent vom 8. Mai dieses Jahres auf 12 nacheinander folgende Jahre, vom 1. Juli 1815 ab, das ausschließliche Recht, in den Königl. Preuß. Provinzen zwischen der Elbe und dem Rhein, Gußstahl vermittelst der von mir erfundenen Beschickung anzufertigen, bewilligt worden.

Die Beschreibung meiner Methode und Beschickung und Proben der letzteren sind bei der Königl. General-Verwaltung für das Salz, Berg- und Hütten-Wesen niedergelegt. Ich mache dieses demnach hierdurch vorschrittmäßig öffentlich bekannt, damit ein Jeder, der nicht beweisen kann, meine Beschickung schon bisher gekannt und in den Königl. Preuß. Provinzen zwischen der Elbe und dem Rhein angewendet zu haben, sich enthalte, solche während der nächsten 12 Jahre, vom 1. Juli 1815 ab, anzuwenden, und dadurch das mir gnädigst verliehene ausschließliche Recht zu beeinträchtigen.

Essen, den 1. July 1815.

F. Nicolai.

Noch in demselben Jahre 1815 begegnen wir — wenigstens in den öffentlichen Blättern nicht früher — dem Namen Friedr. Krupp in Verbindung mit der Gußstahlfabrikation. Bevor ich über sein Eingreifen Näheres mittheile, lassen Sie uns einen kurzen Rückblick werfen auf einzelne vorhergegangene Ereignisse. Eine Wittve Krupp — ich vermute, daß sie die Frau des verstorbenen Pet. Wilh. Friedr. Krupp in Essen und eine geborene Usherfeld war\*) — erstand im Jahre 1800 im Subhastationswege die 1781 vom Siegener Hüttenmeister Pfandhöfer gegründete Gutehoffnungshütte zu Sterkrade und betrieb dieselbe, wie Evermann in dem vorliegenden Buche vom Jahre 1804 erwähnt, für ihre Rechnung; sie verkaufte das Werk aber 1808 an Heinr. Huyssen. Friedrich Krupp war damals auf der Hütte beschäftigt; ich schließe dies aus dem Umstande, daß er die Anzeige seiner Heirath mit Theresie Wilhelmi im August 1808 datirt von der „Hoffnungshütte zu Starkrath und Essen“.

Gleichzeitig leitete die beiden damals noch nicht mit Sterkrade vereinigten Hüttenwerke Neu-Essen (Oberhausen) und St. Antony-Hütte der in weiten Kreisen als einer der tüchtigsten Hüttenleute bekannte Ingenieur und Hüttenfaktor Gottlob Jacobi, — derselbe, von dem es 1811 heißt, daß er das Geheimniß der Gußstahlfabrikation schon seit einigen Jahren kenne.

Man darf gewiß annehmen, daß diese beiden Männer Jacobi, welcher im Jahre 1799 schon  $\frac{1}{4}$  der Eisenhütten Neu-Essen und St. Antony erworben hatte, — und Krupp damals in Sterkrade gemeinschaftlich an der Lösung einer Aufgabe arbeiteten, welche die ganze industrielle Welt schon so lange in äußerster Spannung hielt; — und höchst wahrscheinlich empfing hier Fried. Krupp die erste Anregung zu der sich später selbst gesteckten Lebensaufgabe, die Fabrikation des Gußstahls einzuführen und zu vervollkommen. Wie er zuerst nach dem Verkauf der Sterkrader Hütte diese Idee mit sich herumgetragen und zu verwirklichen gesucht, welche innere und äußere Kämpfe und

\*) Aus nachträglich aufgefundenen Briefschaften ersehe ich, daß damals in Essen zwei Wittwen Krupp existirten. Die hier genannte, „die ältere“ (geb. Usherfeld), bezeichnet 1808 Friedrich Krupp als ihren Enkel; die jüngere Wittve war eine geborene Petronella Forsthoff.

Schwierigkeiten er durchzumachen hatte, darüber ist Nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen. Selten nur erscheint der Name Fried. Krupp in den Bekanntmachungen damaliger Zeitungen; hierhin gehört nur eine Annonce vom 1. Juli 1812 in den Allg. Vol. Nachr., wonach der Kaufmann Fried. Krupp in der Vorbecker Mark an der sog. Hallbachs Mühle einen neuen Hammergraben anlegen will. Thatsache ist, daß er sich im November 1815 mit dem genannten Nicolai verband, zufolge einer Erklärung, welche in Nr. 99 des „Westf. Anz.“ und in Nr. 94 der „Ess. Allg. Vol. Nachr.“ erschien. Dieselbe hat folgenden Wortlaut:

„Unterzeichnete zeigen hiermit an, daß sie zufolge des unter ihnen abgeschlossenen Vertrages die Verfertigung des Gußstahls für gemeinschaftliche Rechnung betreiben. Indem sie sich nun auf die bereits unterm 1. Juli d. J. in mehreren öffentlichen Blättern gemachte Anzeige des Gesellschafters Friedr. Nicolai hinsichtlich des demselben von der höchsten königlichen Preussischen Staatsbehörde allergnädigst erteilten Patents beziehen, wollen sie durch Gegenwärtiges kund machen, daß die nöthigen Vorkehrungen zur Verfertigung des Gußstahls getroffen, und sie bereits im Stande sind, die vorkommenden Bestellungen auszuführen.“

Den Preis hier auf dem Plage von schweißbarem sowohl als von unschweißbarem Gußstahl haben wir einzuweilen zu 6 Sgr. Berl. Cour. für's kölnische Pfund von 3 bis zu 1/2 Zoll Dide gegen gleich baare Zahlung gestellt; dünner wird verhältnißmäßig theurer bezahlt.

Kleine Proben werden auf Verlangen unentgeltlich, doch gegen portofreie Briefe eingesandt. Bestellungen unter 1/4 Bentner werden nicht angenommen.“

Essen an der Ruhr, den 22. November 1815.

Nicolai & Krupp.

Nicolai scheint schon bald darauf ausgetreten zu sein, denn in den folgenden Jahren ist immer nur von Friedr. Krupp die Rede, über dessen Fabrikat schon 1822 ein amtlicher Bericht sehr vortheilhaft sich ausspricht; es heißt, daß in diesem Jahre dasselbe von der Abtheilung für Manufakturen und Handel in Berlin sorgfältig untersucht und dahin beurtheilt worden sei, daß es an Brauchbarkeit und innerer Güte dem besten Englischen Stahl gleich zu achten, ja in mehrfacher Hinsicht ihm vorzuziehen sei.\*)

In der Einleitung wird betont,

„daß es der Herr Friedr. Krupp in Essen an der Ruhr durch langjährige Versuchsarbeiten und große Aufopferungen so weit gebracht hat, daß sein Gußstahl im Allgemeinen den Vorzug vor dem Englischen hat.“

\*) Dieser ausführliche Bericht, zuerst bekannt gegeben in der 5. Lief. d. Verhandl. d. Vereins zur Beförderung des Gewerbefleißes, ist abgedruckt in Nr. 104 des Westf. Anzetzg. von 1822. —

Aus dem Inhalt selbst hebe ich noch hervor, daß Herr Krupp dem gedachten Verein wiederholt Proben seiner Fabrikate zur Beurtheilung eingesandt hatte. Namentlich werden die daraus gefertigten Werkzeuge, Lohgerberselgen, dann Münzwalzen, Münzstempel, Luchscheeren u. a. lobend erwähnt.

Es wird gleichzeitig auf einen Preis-Courant verwiesen; letzteren fand ich im Westf. Anz. von 1823 (Nr. 43).

Erwähnt mag noch werden, daß 1826 in Essen noch eine „Ehrenbergische patentirte Westfälische Stahlfabrik“ auftauchte, dessen Inhaber V. A. Ehrenberg im Februar des genannten Jahres in der Essener Zeitung eine lange Empfehlung seines Fabrikats, welches dem Krupp'schen Konkurrenz machen soll, veröffentlicht. Er gab in demselben Jahre bei Bädeler ein Hüllbüchlein für Stahlarbeiter heraus.

Von Bedeutung muß diese Konkurrenz nicht gewesen sein, denn am 1. März 1830 wird das in einem Garten vor dem Limbecker Thor gelegene „kleine Fabrikgebäude“ — abgeschätzt zu 473 Thlr. — subhastirt. (Allg. Pol. Nachr.).

Bekannt ist, daß Friedrich Krupp schon 1826 am 8. Oktober im Alter von erst 39 Jahren starb und daß zufolge Bekanntmachung seiner Wittin, ebenfalls aus dem Oktober desselben Jahres datirt, Herrn Alfred Krupp sodann die Leitung der Gußstahlfabrik übertragen wurde.

Da mit diesem Zeitpunkte die Entwicklung dieses heimischen Industriezweiges gewissermaßen einen vorläufigen Abschluß findet, so wird der Wortlaut der in den damaligen Zeitungen veröffentlichten „Empfehlung“ Ihnen nicht unwillkommen sein. Er lautet:

„Den geschätzten Handlungsfreunden meines verstorbenen Vaters beehre ich mich die Anzeige zu machen, daß durch sein frühes Hinscheiden das Geheimniß der Bereitung des Gußstahls nicht verloren gegangen, sondern durch seine Vorsorge auf unseren ältesten Sohn, der unter seiner Leitung schon einige Zeit der Fabrik vorgestanden, übergegangen ist, und daß ich mit demselben das Geschäft unter der früheren Firma von „Friedrich Krupp“ fortsetzen und in Hinsicht der Güte des Gußstahls, sowie auch der in meiner Fabrik daraus gefertigten Waaren, Nichts zu wünschen übrig lassen werde

Die Gegenstände, welche in meiner Fabrik gefertigt werden, sind folgende: Gußstahl in Stangen von beliebiger Dicke, desgl. in gewalzten Platten, auch in Stücken, genau nach Abzeichnungen oder Modellen geschmiedet, z. B. Münzstempel, Stangen, Spindeln, Luchscheerblätter, Walzen u. dgl., wie solche nur verlangt und aufgegeben werden, sowie auch fertige Lohgerberwerkzeuge.

Gußstahlfabrik bei Essen, im Oktober 1826.

Wittve Therese Krupp, geb. Wilhelmi.

Nun zum Schluß noch eine persönliche Aeußerung des Begründers unserer großartigen Fabrik über die Bereitung des Gußstahls.

Vorhin schon lenkte ich Ihre Aufmerksamkeit auf eine im Westf. Anz. von 1820 abgedruckte Abhandlung des Apoth. F. W. Flaßhoff, in welcher derselbe die verschiedenen Methoden zur Bereitung des Guß-

stahls einer Kritik unterzieht, ohne aber nur mit einer Silbe der Krupp'schen Fabrik in Essen Erwähnung zu thun.

Darauf erschien am 15. Juli 1820 folgende Erklärung von Friedr. Krupp als Beilage zu Nr. 57 desselben Blattes:

Ueber die Bereitung des Gußstahls, in Beziehung auf Nr. 8 des Wissenschaftsblattes zu Nr. 36 des Abz. Westf. Anz. von F. (Lafhoff) in (Essen) unterzeichnet.

Ueber die Bereitung des Gußstahls ist schon sehr Vieles öffentlich geschrieben worden, welches ich gelesen habe. Indessen die Entrepreneurs, welche bloß, oder so lange sie nur darnach verfahren haben, sind dadurch nichts weniger, und mindestens ebensowenig als der ein und andere der Schriftsteller selbst durch ihre Versuche im Kleinen zu dem Besitz der Kunst gelangt, vollkommenen Gußstahl nach Englischer Art bereiten zu können, und bebauern sämmtlich die darnach gemachten Proben.

Ich gehöre zu diesen, darf mich aber nunmehr nach den gemachten vielen und theuern Erfahrungen des guten Ergebnisses in der Fabrication des — dem Engl. wenigstens gleichen — Gußstahls erfreuen, und mich deshalb nicht nur auf die höheren Orts durch Sachkenner veranstalteten Untersuchungen, sondern auch auf die Abnehmer meiner gesuchten Produkte in der Nähe und in der Ferne zuversichtlich beziehen, ohne daß ich gerade Beruf fühle, vielmehr es meinem Interesse zuwider halte, meine nähere Ansicht über die Verfahrungsart bei der Fabrication unverhohlen mitzutheilen, indem ich Fabrikant bin.

Indessen bei der Existenz meiner bekannten Fabrikanlage, und unter anderen auch derjenigen zu Wald bei Solingen, ist es wahrlich befremdend, daß in dem oben angezogenen, mir späterhin zu Gesicht gekommenen Aufsatze, welcher doch wohl nur von einem Engländer oder Einheimischen herrühren kann, bloß der Existenz der Englischen und Oesterreichischen Anlagen erwähnt wird, wodurch nur die Einheimischen verdunkelt werden, oder wenigstens unbeachtet bleiben können. — Entweder sind dem ungenannten Herrn Verfasser diese, und namentlich die bemerkten Beiden unbekannt geblieben, wie gleichwohl nicht zu glauben steht, oder er hat deshalb von ihnen abgesehen, weil darüber noch nichts in ausländischen Journalen erschienen ist, was in die unsrigen beziehungsweise zu überliefern gewesen wäre.

Wünschenswerth wäre es doch auf allen Fall gewesen, daß der theoretisch unterrichtete Herr Verfasser seine gegebene Ansicht durch vorherige Lokal-Untersuchung der einländischen Anlagen, wenigstens der meinigen — so fern es hier Orts ist — vor der geschehenen Mittheilung näher berichtigt hätte. \*)

\*) Der betreffende Aufsatz ist ein Auszug aus einem anderen des Techniker Brechtel, worin hauptsächlich auf die Oesterreichischen und Englischen Fabriken Rücksicht genommen wurde, weswegen wahrscheinlich die Nichterwähnung unserer inländischen Fabrikanlagen, die sonst dem Einsender nicht unbekannt waren.

Ich erkläre demnächst dem ungenannten Herrn Verfasser, so wie ich es gerne jedem zulässigen Manne gestattet habe, und noch ferner gestatte: daß es mir insbesondere von ihm als kompetenten Beurtheiler sehr willkommen sein würde, wenn er mich mit seinem Besuch an Dit und Stelle in meinem Schmelzbau, Hammerwerk und in der Schmiede beehren, und mir dadurch Gelegenheit geben möge, seine Ansichten materiell mit mir durchzugehen; die von ihm gepriesenen Stahlorten mit den übrigen von ihm noch unerwähnt gelassenen, von mir doch Besigenden, mit meinem schweiß- und unschweißbaren Gußstahl gründlich unbesangen zu untersuchen und dadurch die nothwendige Berichtigung seiner Ansicht zu erfahren, so weit ich nehmlich durch zuweit getriebene Publizität keine nachtheilige Konkurrenz herbeiführe, und daher mit der gemachten Erfahrung selbstredend zurückhalten muß.

Essen an der Ruhr.

Friedrich Krupp.

Das sind die Anfänge eines Industriezweiges, der, unserm heimischen Boden entsprossen, auf demselben ein Werk geschaffen hat, welches als solches einzig dasteht und nicht minder dem Begründer und Erhalter als dem Vaterlande zur Ehre gereicht. Welchen großartigen Aufschwung die Gußstahlfabrik zu Essen speziell unter der Leitung des jetzigen Besitzers Alfred Krupp — also seit 1826 — genommen, beweisen folgende Zahlen. Die Firma Friedr. Krupp produzierte:

1851 mit	250 Arbeitern	11 200 Centner.
1861 "	2136 "	100 000 "
1865 "	8187 "	1 000 000 "
1872 "	12000 "	2 500 000 "
1879 "	8237 "	3 068 610 "

**ERLÄUTERUNGEN.** Grenze vom Stift Essen

**I. Gutehoffnungshütte.**

- a) Dampf-Hammerschmiede.
- b) Kesselschmiede.
- c) Giesserei.
- d) Maschinenbau-Anstalt.
- e) Brückenbau-Werkstätte.
- f) Gasfabrik.
- g) Pferdeställe.
- h) Materialien-Magazin.
- i) Modellschreinerei und Dampfägmühle.

**II. St. Antony-Hütte.**

Giesserei.

**III. Hammer Neu-Essen.**

Fabrik feuerfester Steine.

**IV. Walzwerk Oberhausen.**

- a) Puddlings- und Stabeisen-Walzerwerke.
- b) Blech-Walzerwerke.
- c) Hohlrohrschmiede.
- d) Schienen-Walzerwerk.
- e) 3 Reparatur-Werkstätten.
- f) Mensa und Kaserne für 800 Arbeiter.
- g) Zerzeismaschine.

**V. Eisenhütte Oberhausen.**

- a) 10 Hohöfen nebst Giesshallen.
- b) 3 Gruppen Dampfessel.
- c) Gebläsemaschinen-Gebäude.
- d) Gruppen Coaksöfen.
- e) 2 Molderhäuser.
- f) Erz- und Kalksteinhalde.
- g) 3 Aufzüge zum Heben der Erze.
- h) Kohlenwäsche.
- i) Gasfabrik.
- k) 3 Reparatur-Werkstätten.
- l) Kohlen-Siebvorrichtung.
- m) Kaserne für 130 Arbeiter.

**VI. Walzwerk Neu-Oberhausen.**

- a) 2 Puddlingwalzerwerke.
- b) Walzwerk für Eisen, Paçoncisen u. Stahlschienen.
- c) Feineisen-Walzerwerk.
- d) 2 Bessemer-Stahlfabriken.
- e) Materialien-Magazin.
- f) 2 Reparatur-Werkstätten.
- g) Mensa und Kaserne für 400 Arbeiter.

**VII. Kohlenzeche Oberhausen.**

2 Tiefbau-Schächte.

**VIII. Schlacken-Halde.**

**IX. Kohlenzeche Osterfeld.**

- a) 2 Tiefbau-Schächte.
- b) 2 Kohlenwäschen.
- c) 2 Klär-Bassins.
- d) 4 Gruppen Coaksöfen.
- e) Wasserwerk.

**X. proj. Hohöfen-Anlage.**

- a) 4 Hohöfen nebst Giesshalle.
- b) 3 Gruppen Dampfessel.
- c) Gebläsemaschinen-Gebäude.
- d) 3 Gruppen Coaksöfen.
- e) Molderhaus.

**XI. Eisenheim.**

Arbeiter-Colonie.

**XII. Eisenheim II.**

Arbeiter-Colonie.

**XIII. Centralbureau.**

Bezeichnung der zu den Etablissements gehörigen Grundbesitzungen nebst Beamten- u. Arbeiter-Wohnungen.

Regierungsbezirksgrenze



**SITUATIONS-PLAN**

der Etablissements

von Gutehoffnungshütte,

Aktien-Verein für Bergbau u. Hüttenbetrieb

**OBERHAUSEN II<sup>a</sup> d. Ruhr**

in Rhein-Preußen.